

# Christentum als Sauerteig für Europa

Eine proeuropäische Haltung und Populismus schließen einander aus. Um das zu begreifen, braucht es nicht unbedingt ein Buch. Ein Blick in eine beliebige Tageszeitung reicht aus.

 Lukas Mandl

**A**ber auch Zentralismus und eine proeuropäische Haltung sind nicht vereinbar. Neben den Populismus-Risiken auch die Zentralismus-Risiken verständlich zu machen, ein Plädoyer für das Prinzip der Subsidiarität zu präsentieren, gehört zu den Verdiensten des Werks aus der Feder des langjährigen Europa-Parlamentariers Bernd Posselt, das jüngst unter dem Titel „Bernd Posselt erzählt Europa: Geschichte und Personen – Bauplan und Visionen“ im Verlag Friedrich Pustet erschienen ist.



Populismus und Zentralismus befeuern sich sogar gegenseitig, wie es aufkommende nationalistische Strömungen in verschiedenen Staaten schon vor mehr als hundert Jahren getan haben, wie es etwa Richard Coudenhove-Kalergi auf den Punkt bringt, was Posselt auf Seite 211 zitiert: „[Die Nationalismen] zitieren einander täglich in ihren Blättern, treiben einander immer neue Anhänger in die Arme und machen füreinander in kollegialster Weise Propaganda.“

Posselt argumentiert detailliert, warum „der zentralistische Nationalstaat nicht, wie von vielen behauptet, die eigentliche Urform des Gemeinwesens in Europa ist“ (S. 147). So sehr der Autor der Subsidiarität und der Freiheit (S. 229: „Ein bunt gegliedertes und vielfältiges Europa braucht den selbstbewussten Bürger [...]“) das Wort redet, tritt er für ein nach außen starkes Europa ein, wenn er etwa auf eine schon im Jahr 1950 beschlossene Resolution des Deutschen Bundestages an den Europarat verweist, in der von einer „übernationalen Bundesgewalt für Europa“ die Rede ist, die unter anderem „eine gemeinsame, dem Frieden der Welt

dienende Außenpolitik ermöglichen“ solle (S. 212).

Posselts Schlusssatz lautet: „Applaudieren genügt [aber] nicht. In der entstehenden europäischen Demokratie sind wir nicht Zuschauer, sondern die eigentlichen Verantwortlichen“ (S. 230). Noch deutlicher ist er im Kapitel unter dem Titel „Christentum als Sauerteig“: „Wir alle werden daran gemessen, ob dieses Europa durch unser Zutun [...] ein besserer Ort geworden [ist].“ (S. 184).

Man könnte es auch so formulieren: Wir leben in Europa. Aber wir haben die Freiheit und Verantwortung, aus voller Überzeugung zu sagen: Wir leben Europa! So darf man auch sagen, dass der Autor nicht nur in einem parlamentarischen System lebt. Er lebt Parlamentarismus!

Wie niemand sonst nützt Posselt seine Möglichkeiten als ehemaliges Mitglied des Europäischen Parlaments, um im parlamentarischen Betrieb mit Rat und Tat mitzuwirken. So darf ich mich als jemand, der nun seit einem Jahr diesem größten demokratisch legitimierten Parlament der Welt angehört und naturgemäß auf

den Rat länger dienender Mitglieder angewiesen ist, diesem großen Parlamentarier in besonderer Weise verbunden fühlen.

Tatsächlich öffnet Posselt mit seinem neuen Buch der Leserin und dem Leser das Tor zu einem Parlament der anderen Art: In diesem Plenum debattieren etwa die zeitgenössische Intellektuelle Ulrike Guérot und Stefan Zweig. In diesem imaginierten Parlament reagiert der alte Scheich Achmed aus Franz Werfels „Die vierzig Tage des Musa Dagh“ auf Worte des Pastors Johannes Lepsius aus ebendiesem Werk. In dieser Versammlung, die weder zeitliche noch räumliche Grenzen kennt, würdigt der ehemalige Präsident des Europäischen Rates, Herman von Rompuy, indirekt die Worte des Schriftstellers Erik von Kuehnelt-Leddihn. Folgerichtig ist das Personenregister des 239

Seiten starken Buches sechs Seiten lang und umfasst mehr als 500 Namen.

„Geschichte und Personen – Bauplan und Visionen“ ist ein politisches Credo des Autors, das er in vier Abschnitte namens „Ausgangspunkte“, „Personen und Kräfte“, „Mehr als ein Markt“ und „Ein Bauplan für Europa“ gliedert. Die Titel der Kapitel laden ein zur Lektüre und lauten etwa „Das Reich an Donau und Rhein“, „Auch Europa braucht Grenzen“, „Ein Parlament als Motor“, „Christentum als Sauerbrunnen“ oder „Civis Europaeus sum“.

Das Buch ist auch ein atemberaubend breiter Fundus an ausgesprochenen und niedergeschriebenen Gedanken und Deutungen zu unserem Kontinent, die zusammen ein Mosaik bilden, das ein authentisches Bild

Europas auf seinem Weg durch die Zeit präsentiert. So taugt das Buch auch als Nachschlagewerk. Es sollte in keiner politischen Bibliothek fehlen. Dieser Auffassung tut es keinen Abbruch, dass ich dem Autor naturgemäß nicht in allem und jedem zustimmen kann. So greift für mich eine Formulierung wie diese zu kurz: „Die Habsburgermonarchie war in ihren letzten Jahrzehnten eine beginnende Vielvölkerdemokratie.“ (S. 215). Mir als Österreicher hilft das Buch – gleichsam als Nebeneffekt – übrigens, Dreh- und Angelpunkte der deutschen Geschichte besser zu kennen und zu verstehen.



**Mag. Lukas Mandl (Rt-D)**  
ist Mitglied des Europäischen  
Parlaments ([lukasmandl.eu](mailto:lukasmandl.eu)).



Das Europäische Parlament in Straßburg.